

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 70.

Montag, den 14. Juni.

1858.

## Züge aus dem Privatleben des Feldmar- schalls Suwórow.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn wir das Privatleben Suwórow's zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, so sehen wir ihn fast von der Menschheit abgesondert. Wir finden aber auch in seinen Sonderbarkeiten ein großes Genie, das sich nicht von den Umständen regiren ließ, sondern sich dieselben zu unterwerfen wußte. Ihm schien die allgemeine Lebensordnung des Menschen seinen großen Unternehmungen hinderlich zu sein, daher schrieb seine Sonderbarkeit dieser Lebensordnung Bedingungen vor. Ja, in der That! die scheinbare Narrheit Suwórow's war von tiefer Bedeutung, sie hatte ein ganz anderes Ziel vor Augen, als den bloßen Sonderling zu spielen! Seine Hauptentfernung von der allgemeinen Lebensordnung des Menschen war die Gewohnheit, um Mitternacht aufzustehen und sein Tagewerk zu beginnen, dann sein stundenlanges nackt und taktmäßiges im Zimmer oder Zelte Umhergehen. Die andern Sonderbarkeiten waren zum Theil eine Folge der ersteren. So kann es uns z. B. gar nicht mehr befremden, daß ein Mensch, der um Mitternacht sein Tagewerk beginnt, schon um 8 oder 9 Uhr zu Mittag speißt. Wer sich und seine Kriegsgefährten lehren wollte, zu jeder Zeit bereit zu sein, dem Feinde Gegenwehr zu leisten, sowie sich zu nächtlichen und beschwerlichen Märschen geschickt zu machen, um den sorglos ruhenden Feind zu überfallen, der durfte nicht die gewöhnlichen Ruhestunden zu seiner Erholung wählen. Und dieß war es eben, was Suwórow sein Lebenlang vor Augen hatte, und so entstand die allgemeine Verwandlung der Lebensordnung in seinem Leben. Er weckte seine Soldaten in der frühen Morgendämmerung auf und seine schnellen Märsche gaben zu jenem Volksmärchen Anlaß, daß er überall und nirgends sei. Durch sein nackt im Zimmer, und Zelte Umhergehen gewöhnte er sich so sehr an Kälte, daß er ihr den heftigsten Widerstand leistete. Durch seine Gewohnheit, sich mit eiskaltem Wasser tagtäglich zu waschen und zu pudeln, hatte er seinen von Natur schwachen Körper dermaßen abgehärtet, daß er allen schädlichen Einflüssen der Witterung Trotz bot.

Einfach, furchtlos, ausharrend und aller Verzärtelungen größter Feind, war er der Liebling seiner Soldaten, die ihn nicht bloß wie ihren Vater, sondern fast wie ihren Gott liebten. Er lehrte

sie durch sein Beispiel, wie man alle Beschwerden des Lebens ertragen kann und ertragen soll. Suwórow liebte jene Einfachheit, welche an die tiefste Armuth des Lebens grenzt. Zuweilen aber zeigte er sich auch im höchsten Glanze, namentlich an hohen Festtagen, wenn er in der Kirche dem Gottesdienste beizuhören, wo er, das Nichts der Kreatur vor Augen habend, andächtig betete und sein altes graues Haupt bis tief zur Erde beugte. Durch dieses Beispiel entzündete und befestigte er den Glauben seiner Soldaten: sie hielten ihn für einen unüberwindlichen Helden und waren unüberwindlich mit ihm!

Als Suwórow einmal sah, daß alle Mühe und Menschenopfer vergeblich waren, eine Festung, an der ihm Alles gelegen war, einzunehmen, ließ er eine sechs bis sieben Fuß tiefe Grube graben, sprang hinein und schrie: „Scharrt ihn zu! scharrt den Suwórow zu!“\*). Als man ihn nun dringend bat, er möge doch wieder aus der Grube steigen, antwortete er: „Nein! scharrt ihn zu! wenn Suwórow die Festung nicht haben kann, so will er lebendig begraben sein, und er kann sie nicht haben, darum scharrt ihn zu!“ Wie ein Lauffeuer ging das durch das ganze Heer. Endlich versprach er, aus der Grube zu steigen, doch nur unter der Bedingung, daß die Festung genommen werde. Man nahm die Bedingung an. Nun währte es nicht lange und der Sieg war sein.

Suwórow, der Sohn eines gewöhnlichen Officiers, schätzte und liebte Jedermann, der sich durch eigene Verdienste und auf eine würdige Art Rang, Ruhm und Reichthum erworben; aber er verachtete Jeden in eben dem Maße, der sich durch Abenteurer, Schmeichelei u. dgl. dieß alles erworben, wodurch er sich aber, wie konnte es anders sein, nicht wenig Feinde machte. Seine glänzenden Thaten, seine unverbrüchliche Treue gegen das kaiserliche Haus und seine unvergleichliche Liebe zu seinem „heiligen Vaterlande“ waren es, die ihn aus niederem Stande in den

\*) Bekanntlich ließ er auf dem St. Gotthard, als sein von vielen Entbehrungen ermattetes Heer nicht mehr höher steigen wollte, eine Grube graben und verlangte von seinen Grenadieren lebendig begraben zu werden. Diese rissen nun Alles mit sich fort — und die ermatteten Soldaten fühlten neue Kraft und machten den denkwürdigen Uebergang über den St. Gotthard. Vielleicht, daß Suwórow es auch früher vor der Einnahme einer Festung so machte, wie der Kammerdiener erzählt.

Ann. d. Uebersetzers.

Grafen- und Fürstenstand erhoben und ihm eine militärische Würde gaben, wie sie noch keiner seiner Vorgänger gehabt hatte, nämlich die Würde eines Generalissimus. Ewig groß und herrlich wird Suwórow, einer der größten Feldherren aller Zeiten, in der russischen Geschichte bleiben. Nach dem Tode Katharina's II. suchten Suwórows Feinde seinen Ruhm zu verdunkeln und seine Verdienste um das „heilige Vaterland“ zu schmälern, und allzubald fiel er in die Ungnade des Kaisers Paul. Doch hatte dieser Kaiser beschlossen, den großen Feldherrn, als er aus der Schweiz nach Rußland zurückkehrte, gar glänzend zu empfangen; durch Triumpfbogen und Ehrenpforten mancher Art sollte er in St. Petersburg einziehen. Allein seine Feinde hatten es dahin gebracht, daß der Kaiser seinen Sinn änderte und alle Ehrenpforten wieder abreißen ließ, als der würdige Feldherr sich der Residenzstadt genähert hatte. Der greise Generalissimus zog nun, kränklich wie er war und tief gebeugt über die Ungnade des Kaisers, wie ein gewöhnlicher Privatmann in St. Petersburg ein, wo er von jetzt ab auch ganz eingezogen bei seiner Nichte lebte.

Als der Kaiser hörte, daß der alte Feldherr wirklich krank war, schickte er einen Kammerherren zu ihm, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Dieser Kammerherr war früher Kammerdiener bei Sr. Majestät; wußte aber sich in dessen Gnade so sehr zu befestigen, daß der Kaiser ihn aus purer Günst zum Kammerherrn ernannte und ihn auch in den Grafenstand erhob. Suwórow kannte den Grafen, der ohne eigentliche Verdienste und ohne Ahnen war, auf's Genaueste; aber er that, als kenne er ihn nicht, und der Graf konnte annehmen, daß die Kränklichkeit und das hohe Alter des Feldherrn Ursache dieses schwachen Gedächtnisses seien. „Wen habe ich die Ehre bei mir zu sehen?“ fragte er ihn. — „Ich bin der Graf A. . . . w, Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers“, war die Antwort. — „Ganz recht! jetzt erinnere ich mich“, sagte Suwórow. — „Sie haben bei der Gefangennehmung des Räubers Bugatschew tapfer mitgewirkt, und ich freue mich, die Gelegenheit nochmals zu haben, Ew. Erlaucht für diese Beihilfe zu danken.“ — „Ich bitte um Verzeihung, Ew. Durchlaucht! ich habe an dem Siege über den Räuber, der unser „heiliges Vaterland“ einige Zeit mit Schrecken erfüllte, keinen Antheil“, antwortete der Kammerherr. „Nicht? . . . Dann war es bei der Erstürmung von Rußschuk, wo ich sie sah! . . . Ja, ja, so ist es, es war bei Rußschuk!“ — „Ew. Durchlaucht verzeihen, daß ich dieses verneinen muß, ich war nicht mit bei Rußschuk, habe keinen Theil an diesem glänzenden Siege“, — sagte der Kammerherr. — „Aber mein Gott! wo hab' ich Sie denn gesehen? auf dem Schlachtfelde war es, wie mich dünkt. . . . War es nicht bei der Erstürmung von Praga?“ — „Ew. Durchlaucht verzeihen, ich war nicht mit bei Praga, habe also auch nicht den geringsten Antheil an diesem Siege und Ruhme des russischen Heeres.“ — Aber so bitte ich Ew. Erlaucht, mir zu sagen, bei welcher Gelegenheit es gewesen, als ich sah, wie Sie sich durch eine glänzende That auszeichneten. . . . War es nicht auf dem Schlachtfelde, so war es doch an einem andern Orte, wo Sie sich um das Vaterland verdient machten, daß Se. Majestät der Kaiser Sie zum Lohne dafür in den Grafenstand erhob. Ist es nicht also?“ fragte Suwórow. — „Ich bitte um Verzeihung! ich habe meinem Herrn und Kaiser,

dem allerdurchlauchtigsten Herrscher, zwar treu und redlich gebient, aber ich kann mich nicht rühmen, das vollbracht zu haben, was man eine große und ruhmvolle That zu nennen pflegt. Ich bin durch die Gnade und Gewogenheit meines allergnädigsten Herrn und Kaisers in den Grafenstand erhoben worden!“ entgegnete der Kammerherr und machte so viele Bücklinge, wie er sie bei Hofe zu machen pflegte.

„Ah, das ist etwas Anderes!“ versetzte Suwórow und rührte die Klingel. Procher Dübassow trat sogleich ein und fragte nach dem Befehl seines Herrn. Suwórow aber gab ihm ein paar Ohrfeigen, indem er sagte und auf den Grafen deutete: „Siehe her, Balwán (Holzblock), dieser Herr war auch Kammerdiener und ist jetzt schon Graf. „A Tú Durák (und du Narrenkerl) bist noch immer wie vor zwanzig Jahren, Kammerdiener! Kannst du nicht auch Graf werden?“ Procher verstummte über diese seltsame Zumuthung seines Herrn. Der Kammerherr aber machte über dieses Lob, daß er es vom Kammerdiener bis zum Grafen gebracht hatte, gar kein freundliches Gesicht, sondern ein ernstes und sehr langes, und hüpfte behend zur Thür hinaus. Er kam nie wieder, sich nach dem Befinden des kranken Feldherrn zu erkundigen.

Suwórow starb bald darauf an Altersschwäche und aus Gram über den traurigen Lohn, der ihm am Abend seiner Tage wurde.

Friede sei mit ihm! Er hat das Seinige zur Macht und zum Ruhme Rußland's gethan!

Er wurde in einer der Kirchen des Alexander-Newskij-Klosters begraben. Eine viereckige Marmorplatte deckt sein Grab und an der Wand steht auf einer messingenen Tafel seine Grabchrift wie er sie sich selbst machte: *Edes leschitj Suwórow (Hier liegt Suwórow).*

Das vorhin erwähnte Denkmal, welches Suwórow schon im andern Jahre seines Todes, am 15. Mai 1801, erhielt, trägt noch das Gepräge der Ungnade, in die der berühmte Feldherr gerathen war — denn es ist matt und seiner durchaus unwerth. Der russische Hochdünkel hat den Plan zu diesem Standbilde entworfen und der Geiz und kein guter Geschmack haben es in's Dasein gebracht. Es steht am Ende des Marsfeldes, im Angesichte der Newa, unweit des Sommergartens. Die Statue aus Bronze, ein gewappneter Ritter zu Fuß, in Römischer Tracht, steht auf einem granitnen Zylinder, sie schwingt den Degen in der rechten Hand — fast wie ein Fechtmeister — und mit dem Schild im linken Arm deckt sie drei, ihr zu Füßen liegende Kronen, nämlich die Tiara des Papstes und die Krone Neapels und Sardiniens. Dieses Standbild in einiger Entfernung betrachtet, kommt einem vor, wie jener Ritter, denn die alten holländischen Ducaten auf der einen Seite haben, nur mit dem Unterschiede, daß die Statue im Sturmschritt begriffen und mit hochgeschwungenem Degen und Schild dasht. Auf dem runden Fußgestell, das hier durchaus nicht an seinem Blage ist, befindet sich ein röthlicher Kranz und die Inschrift: „Fürst Italiskij, Graf Suwórow Rimniskij 1801.“

über die

B

C

1. C  
Blind- und  
zu den Ge  
per 100 C  
Transport2. C  
pflanzung,  
von Druck3. C  
des Gefar  
vereine, nGrenzen,  
hofes und  
gegenden  
die Media  
lungen zu4. C  
für die B  
Verbreitun  
und guter  
regung ab  
Vereinsfa  
licht word

allfälligen

5. C  
verfaßte  
bei prakti  
und fast  
digt werd6. C  
auf 27 A  
und ausst1857 in  
tographiscdie f. f.  
dieser Ab  
von werd

in Kennt

7. C  
erscheinen  
geben vo4 fl. C.  
viele lehr  
sätze entden. De  
Blättern  
auspred  
aufgesord

## Protokoll

über die Sitzung der Oberverwaltung des siebenb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines vom 4. Mai 1858.

Vorsitzer: Obervorsteher B. Conradshelm.

Schriftführer: Vereinssekretair B. Pfeuß.

1. Schriftführer berichtet, daß die von Graz verschriebenen Blind- und Wurzelreben zu Anfang des Monats eingetroffen und zu den Gestehungspreisen per 100 Stück Blindreben à 50 kr. und per 100 Stück Wurzelreben à 3 fl. 20 kr. (nach Einrechnung der Transportkosten) allsogleich vergriffen waren.

2. Eingelangte Druckschrift: Leichtfaßliche Anleitung zur Holzpflanzung, unentgeltlich vertheilt von dem Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung in Wien 1851.

3. Dr. Landau, Archivar in Kassel übersendet einen Aufruf des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, worin zu dem Ziele einer Feststellung alter Volksstammgrenzen, Nachweisungen über die Anlage und Bauweise des Bauernhofes und über die Flurauftheilung in den verschiedenen Landesgegenden verlangt werden. Demgemäß werden die Agenten und die Mediaische Bezirksverwaltung aufgefordert, entsprechende Mittheilungen zu sammeln und einzusenden.

4. Hohe Statthalterei übermittelt die Statuten des Vereins für die Beförderung der Pferdezucht in Schwaben, welcher sich die Verbreitung von fehlerfreien Stutten anerkannt guten Schlages und guter Zuchtfähigkeit zur Aufgabe stellt, und fordert zur Anregung ähnlicher Vereine auf. Nachdem die Grundzüge dieser Vereinsstatuten in Nr. 99 des „Siebenbürger Boten“ veröffentlicht worden sind, so werden die Agenten auf diesen Artikel zur allfälligen Benützung aufmerksam gemacht.

5. Hohe Statthalterei empfiehlt die von C. E. Kielmar's verfaßte Druckschrift: „Die Drainage nach eigenen Beobachtungen bei praktischer Anwendung, welche von Fachmännern als kurz, klar und faßlich anerkannt worden ist, wovon die Agenten verständigt werden.“

6. Hohe Statthalterei übergibt eine Subscriptionaufforderung auf 27 Abbildungen der schönsten Hornviehstücke verschiedener in- und ausländischer Racen, welche bei Gelegenheit der im Jahre 1857 in Wien veranstalteten landwirthschaftlichen Ausstellung photographisch aufgenommen und in naturgetreuem Farbendruck durch die k. k. Staatsdruckerei vervielfältigt worden sind. Der Preis dieser Abbildungen sammt ein Bogen Text ist 20 fl. C. M. Hievon werden die Agenten zur Entgegennahme von Subscribenten in Kenntniß gesetzt.

7. Schriftführer legt die eingelangten Blätter der in Pest erscheinenden deutschen Zeitung für Landwirthe, herausgegeben von Jos. Janisch (erscheint wöchentlich, Preis ganzjährig 4 fl. C. M.) vor und beantragt, es solle diese Zeitschrift, welche viele lehrreiche und auch auf unsere Verhältnisse anwendbare Aufsätze enthält, unserm landwirthschaftlichen Publikum empfohlen werden. Da alle Mitglieder der Oberverwaltung, welche von diesen Blättern Einsicht genommen haben, dieselbe gute Meinung darüber aussprechen, werden die Agenten zur Verbreitung dieser Zeitschrift aufgefordert.

8. Die, zur Bestreitung der Preise, bei der zu veranstaltenden Viehausstellung gesammelten freiwilligen Beiträge, welche bisher eingelangt sind betragen und zwar:

Die Sendung aus Kronstadt 34 fl. C. M. und 2 Ducaten.

Die Sendung aus Groß-Schenk 6 " "

Die Sendung aus Klausenburg 10 " "

Die Sammlung in Hermannstadt 60 " "

Zusammen 100 fl. C. M. und 2 Ducaten

wozu noch die vom frühern Herrn Vereinsvorsteher und k. k. Landesgerichtspräsidenten Jos. Freiherrn v. Brudenthal gewidmeten 5 Ducaten zu rechnen sind.

Nachdem die Zeit drängt und die nöthigen Preise gedeckt sind, so wird die Ausschreibung der Viehausstellung auf den 24. August beschloffen und die zu erlassende Bekanntmachung festgestellt. Die nöthigen Vorbereitungen werden dem Groß-Schenker Agenten übertragen und die Marktgemeinde Agnetheln um die bereitwillige Unterstützung der Sache gebeten. Nachdem der Tag der Jahresversammlung nunmehr auf den 24. August festgesetzt ist, so wird die Einladung hiezu durch die Zeitungen erlassen werden.

Hermannstadt, 1. Juni 1858.

## Mannigfaltiges.

\* Der k. k. pens. Thesauriarat Müller von Milborn hat im Hinblick auf das freudenerreiche Ereigniß, welches dem a. h. Kaiserhause und den Völkern Oesterreichs bevorsteht, dem Minister des Innern eine fünfperz. Staatsschuld-Verschreibung per 50 fl. für einen wohlthätigen Zweck zur Verfügung gestellt.

\* An der Verwechslungskasse der Prager Bankfiliale wurden dieser Tage Falsifikate von Fünfgulden-Banknoten angehalten, die bei Kleinverkäufern ausgegeben worden waren. Die konfiszierte Menge soll bis jetzt an 30 Stücke betragen. Die Noten sind den echten sehr täuschend nachgeahmt und durch Plattendruck ausgeführt. Die beiden linken Köpfe sind gelungen gezeichnet, während die rechte Seite dem Kenner leicht auffällt. Die Ausführung scheint durch drei verschiedene Plattenabdrücke geschehen zu sein, indem von den angehaltenen Stücken sich dreierlei Fabrikate unterscheiden lassen. Die Wasserzeichnung ist bei allen recht grell, die Noten meist noch neu. Die Serie ist sehr mannigfaltig als Z. J. Nr. 10150, G. D. 185525. Die k. k. Polizeibehörde traf sogleich die nöthigen Anstalten zur Erforschung und Habhaftwerdung der Fälscher. Es scheint übrigens, daß die Circulation dieser falschen Banknoten bisher auf Prag beschränkt war.

\* (Tabak, Stempel und Gebühren.) Das Erträgniß des Tabakmonopols ist seit 10 Jahren um das Doppelte, das des Stempels und der Gebühren aber um das siebenfache gestiegen; denn während vor dem Jahre 1848 der Tabak etwa 14 Millionen und der Stempel im Durchschnitte nur 5 Millionen getragen, so hat gutem Vernehmen zufolge der Tabak nach der Bilanz des Jahres 1857 mehr als 28 Millionen, Stempel und Gebühren hingegen 35 Millionen Gulden ergeben. Beide Gefälle sind fortwährend im Steigen begriffen und die nächsten Bilanzen dürften vielleicht 70 Millionen Gulden als reines Erträgniß nachweisen.

\* Der niederöstr. Gewerbeverein hat einen Konkurs für verdienstvolle Werkführer und Altgesellen ausgeschrieben, um durch Belohnung ausgezeichneten und redlich geleisteter Dienste das Ehrgefühl und den Eifer zur Erlangung erhöhter Geschicklichkeit unter der arbeitenden Klasse zu erwecken. Der Verein bestimmt fünfzig silberne Medaillen, welche in der im Mai 1859 stattfindenden Generalversammlung an jene Werkführer und Altgesellen vertheilt werden, die, in Fabriken oder größeren Gewerben und Werkstätten des österreichischen Kaiserstaates angestellt, sich die meisten Verdienste um die Industrie erworben haben, und behält sich vor, für besonders ausgezeichnete Leistungen, Erfindungen oder Verbesserungen der Medaille noch ein Geschenk an Büchern, Werkzeugen u. dgl. beizufügen. Auf jede Medaille wird nebst dem Namen des Preisnehmers auch noch jener der Fabrik oder der Werkstätte, in welcher er angestellt ist, gravirt und ihm außerdem noch ein Diplom, in welchem seiner besondern Verdienste erwähnt wird, eingehändigt werden. Die Gesuche um Theilnahme an diesem Konkurs können von den Bewerbern selbst oder von ihren Arbeitsgebern ausgehen und sind bis 31. Dezember 1858 abzugeben.

\* Das Ueberhandnehmen von Brillentragen unter der Jugend ist in letzterer Zeit mit Bedauern bemerkt worden. Dem Gebrauch der Operngucker und Lorgnetten, dem Bücherlesen bei Licht und im Zwielicht, den Werken der Neuzeit mit scharfen Lettern, feinem Druck und blendendhellem Papier, dem Gebüchsißen beim Lernen u. s. w. wird dieser Uebelstand zugeschrieben. Andere klagen das Rauchen an, besonders der Zigarre beim Lesen und Schreiben. Freunde der Jugend wünschen zur Abhülfe des Uebels, daß man bei jungen Leuten mehr für Bewegung im Freien und besonders durch methodisch geleitete Leibesübungen (Turnen, Schwimmen, Fechten, Ballschlägen, Kegelschießen, Schlittschuhlaufen u. dgl.) für einen gesunden Blutumlauf und die rechte Mischung der Säfte und damit zugleich für eine harmonische Aeußerung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte besorgt wäre? Wieviel könnte durch Beachtung dieser körperlichen Bedingung für Unterricht und Erziehung bei uns gewonnen werden! Freilich dürfte man zu diesen, nur als Aeußerung des Thätigkeitstriebes gedeihlichen Spielen unsere erwachsenere Jugend, die ja im Hinblick auf das Abiturientenexamen jetzt ohnehin mehr geschult wird als früher, nicht recommendiren, die Spielstunden nicht wie Schulstunden behandeln, sie den der Schulbank Entronnenen nicht als einen neuen Zuwachs an Arbeit, deren Gegengewicht sie ja gerade bilden sollen, aufbürden und eben so wenig die Leistungen auf diesem Gebiete mit in die Zensuren aufnehmen; aller nicht selbstaufgelegte Zwang müßte fern gehalten, nur dem Spieltrieb zu einer zweckmäßigen Form der Aeußerung verholfen, der Turnplatz nur als ein Lustfeld (zur Entladung des Ueberschusses der körperlichen Kraft) angesehen werden, wobei nur auf einem alljährlich angeordneten öffentlichen Turnfeste den besten Turnern der Preis zuerkannt würde. Lampenlicht und Tabakrauch sind nicht die Geburtsstätte eines weiten Gesichtes, und wer bis zu seinem zwanzigsten Jahr sein Auge nur an Stubenwänden

und Büchern erprobt hat, wird schwerlich einen Blick in die Ferne erhalten. Sorgt unserer Jugend für die Liebe zur freien Natur, sorgt für gymnastische Durchbildung ihrer Glieder; bildet nicht auf Kosten ihrer Sinne; sie bedingen den gesunden Pulsschlag des Herzens und sind zu einer lebensfrischen Aeußerung des Geistes unentbehrlich!

\* Als General Outram im Monat März gegen Luknow vorrückte, wurde eine der Heeresäulen, welche er befehligte, zwischen Sultanpur und Fyzabad von einem starken Insurgentencorps überrumpelt, welchem sie einen heftigen Kampf liefern mußte. Der Brigadegeneral, welcher den Befehl führte, wurde rechtzeitig genug in Kenntniß gesetzt, um seine Anordnungen treffen zu können. Nachdem er seine Truppen aufgestellt hatte, ließ er auf einer günstig gelegenen Anhöhe drei Mörser aufstellen, um die feindliche Flanke zu bestreichen. Die Geschütze, welche zu dieser Batterie dienen sollten, waren auf einen Elefanten Namens Kubadar-Moll II. geladen, ein Name, welchen seine Mutter bereits berühmt in Indien gemacht hatte. Nachdem die Mörser abgeladen waren, wurden sie aufgestellt, und der Elefant postirte sich einige Schritte weiter hinten. Der Kampf begann; die Batterie eröffnete ihr Feuer und verursachte dem Feinde großen Schaden. Da die Insurgenten sahen, daß sie vereinzelt war, beschloßen sie, dieselbe zu nehmen, und rückten in Menge auf sie vor. Die Engländer hielten sich gut und setzten ihr Feuer fort, aber bald erlitten sie durch das Kleingewehrfeuer der Insurgenten schwere Verluste. Der Elefant, welcher den Kampf aufmerksam verfolgte, sah, daß die Artilleristen fielen und ersetzt werden mußten. Um sich nützlich zu machen, nahm er aus dem Munitionswagen links von der Batterie die Kartuschen und reichte sie mit dem Rüssel den Soldaten hin, welchen diese Hilfe sehr gelegen kam. Der Feind rückte mittlerweile immer vor. Nichtsdestoweniger gelang es den noch übrigen drei Artilleristen, die Geschütze aneinander zu laden, worauf sie warteten, um die Feinde mit einer Salve zu empfangen — als sie alle drei tödtlich getroffen fielen. Der Kanonier, welcher die Lunte hielt, rief im Fallen: „Zu Hilfe, mein tapferer Kubadar!“ Der Elefant näherte sich, faßte die Lunte mit dem Rüssel und feuerte das erste Geschütz ab, wodurch die Insurgenten stüßig wurden. Er war eben im Begriff, zum zweitenmale Feuer zu geben, als zwei Infanterie-Kompagnien, welche der Batterie zu Hilfe geschickt worden waren, herbeikamen und nach einem heftigen Kampfe die Insurgenten zurückdrängten. Dieser Zug wird in einem Berichte des Generalkommissärs der englischen Armee über den Zustand des Militär-Transportwesens in Indien erzählt. Uebrigens widmet auch General Napier in seinem Werke über die indischen Kriege dem Verdienste der Elefanten ein besonderes Kapitel, und es ist bekannt, daß Hyder-Ali, der Vater des berühmten Tipoo-Saib, seine Rettung in einer Schlacht gegen die Mahratten im Jahre 1760 nur der Klugheit und dem Muth eines seiner Elefanten verdankte.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Nr.

let —  
— Ding  
und die  
ganze R  
gen geh  
noch leb  
kann.

182. in  
heute g  
dem alt  
ten, di  
schienen

— spr  
verlassen  
Laub d

Entschl  
Zus an  
Pandel  
bizin."

Mann  
die Sc  
angene  
eine g  
Seine  
aber ei  
Feuer,

als sie  
enblich